

Globalisierung ist ein alter Hut

Davon profitieren arme und reiche Länder

Wer die wirtschaftlichen Schlagzeilen des Jahres 2004 Revue passieren läßt, der muß den Eindruck gewinnen, dass es den Menschen in diesem Lande so schlecht wie schon lange nicht mehr geht. Wenn man die Frage nach dem Schuldigen für diese Misere stellt, dann schallt dem Fragenden einstimmig im Chor landauf, landab, auf der politischen Linken wie bei den Rechten, ein Wort entgegen: „Globalisierung“. Wie ein Taifun scheint die Globalisierung über das Land gezogen sein, eine Spur der Verwüstung hinter sich zurücklassend.

Wenn diese Diagnose richtig wäre, dann läge die Therapie auf der Hand: Bau einer Mauer um Deutschland; je schneller und höher, desto besser, um die negativen Einflüsse des Auslands auf das Inland abzuwehren. Ist diese Diagnose aber richtig? Machen wir ein Gedankenexperiment und stellen uns vor, dass es kein Ausland gibt. Ökonomen sprechen dann von einer geschlossenen Volkswirtschaft. Gäbe es dann Tausch und Handel? Wenn wir arbeitsteilig produzieren und nicht alle Selbstversorger sind, selbstverständlich! Ich tausche mit meinem Arbeitgeber meine Arbeitsleistung gegen die Zahlung von Geld. Dieses Geld tausche ich wiederum gegen all die Waren und Dienstleistungen, die ich im Supermarkt oder anderswo kaufe. Der Supermarkt seinerseits kauft Güter bei seinen Lieferanten, die wiederum bei anderen. Den Teil meines Einkommens, den ich nicht für den Kauf von Gütern ausbebe, bringe ich zur Bank und tausche z.B. meine 100 Euro gegen ein Zahlungsversprechen 100 Euro plus Zinsen. Die Bank ihrerseits vergibt einen Kredit an ein Unternehmen, u.s.w..

Tausch und Handel auch ohne Ausland, wohin man schaut; Handel zwischen Personen, Unternehmen und Regionen. Ist dieser Handel gut oder schlecht? Solange dieser Handel freiwillig und ohne Betrug über die Bühne geht, kann er nur für alle Beteiligten von Vorteil sein, denn sonst wäre man ja nicht in den Handel eingestiegen. Natürlich gibt es unter uns auch welche, die nicht zufrieden sind mit den Tauschbedingungen und den Tauschergebnissen. Solange es aber keine Monopole gibt, sondern Wettbewerb herrscht, kann sich jeder von uns, wenn er unzufrieden ist, andere Tauschpartner suchen; natürlich nicht immer zur Freude derjenigen, die diesem Wettbewerb unterworfen sind.

Spinnen wir unsere Geschichte weiter und bringen jetzt das Ausland („Globalisierung“!) ins Spiel. Was ist jetzt anders? Einige von uns werden auch weiterhin im Inland kaufen und verkaufen, weil z.B. die potentiellen ausländischen Handelspartner viel zu weit entfernt sind, eine andere Sprache sprechen oder nach anderen Regeln ihre Geschäfte abwickeln. Andere sehen Vorteile, die durch das Ausland gegeben sein können: Nachfrager finden im Ausland vielleicht bessere und billigere Waren und Dienstleistungen als im Inland. Anbieter sehen sich im Ausland vielleicht besseren Absatzchancen für ihre Güter gegenüber. Kapitalanleger und Kapitalnachfrager finden möglicherweise im Ausland bessere Konditionen vor als im Inland. Nicht zu leugnen ist aber auch, dass der Wettbewerbsdruck schon allein deswegen zunimmt, weil die Zahl der möglichen Wettbewerber größer geworden ist.

Keinerlei Hinweise gibt es aber dafür, dass es jetzt durch die wirtschaftlichen Transaktionen mit dem Ausland allen Menschen im Inland schlechter geht als vorher. Ganz im Gegenteil: Schon der „Vater“ der modernen Volkswirtschaftslehre- der schottische Moralphilosoph Adam Smith- hat vor mehr als zweihundert Jahren folgende Formel aufgestellt: Arbeitsteilung plus Handel gleich Wohlstand, mehr Arbeitsteilung plus mehr Handel gleich mehr Wohlstand. Ohne Zweifel bietet die globalisierte Wirtschaft für alle beteiligten Länder – für die armen und für die reichen - die Chance, von der zunehmenden internationalen Arbeitsteilung und dem damit verbundenen internationalen Handel zu profitieren.

„Naja, diese Theoretiker“, wird mancher entnervt vor sich hin murmeln. Müssen wir in Wirklichkeit nicht doch Angst haben vor der Konkurrenz gerade aus den ärmeren Ländern, die mit ihren billigen Waren die inländischen Märkte „überschwemmen“? Wenn mit „wir“ die Verbraucher gemeint sind, dann sollten wir uns über diese billigen Waren freuen. Mit der Differenz zu den alten, höheren Preisen können wir dann andere Güter kaufen, was natürlich deren Umsätze erhöhen und damit auch die in dieser Branche beschäftigten Arbeitnehmer erfreuen wird.

Befürchtungen müssen natürlich diejenigen hegen, die in den Branchen arbeiten, deren Waren mit den ausländischen in Konkurrenz stehen. Aber das ist ja nicht eine grundlegend neue Erfahrung. Denn Globalisierung und deren negative Folgen für bestimmte Branchen sind ein alter Hut. So mußten unter dem Druck von Billigproduzenten aus dem Ausland nach dem zweiten Weltkrieg schon seit den 50-er Jahren solche Branchen wie Textil, Schuhe, Steinkohle, Haushaltsgeräte, Unterhaltungselektronik sich entweder „gesundschrumpfen“, oder sie sind ganz von der Bildfläche verschwunden.

Aber ist es nicht so, dass die Billigkonkurrenz uns alle, über alle Branchen hinweg, in Zukunft dazu zwingt, zu geringeren Löhnen länger und härter zu arbeiten, um überhaupt mit den ärmeren Ländern mithalten zu können? Auch diese Meinung ist falsch. In den armen Ländern werden deswegen niedrigere Löhne gezahlt, weil dort aufgrund der schlechteren Ausbildung der Arbeitnehmer und wegen des Mangels an Kapital und technologischem Wissen die Produktivität niedriger ist. Deshalb können sie auch nur ganz wenige Güter herstellen, die sie auf dem Weltmarkt mit Gewinn verkaufen können. Wir können uns die höheren Löhne leisten, weil bei uns die Produktivität höher ist. Deswegen können wir sehr viele weltmarktfähige Güter mit Gewinn produzieren. Und in dem Maße, wie –auch wegen der Globalisierung – in den ärmeren Ländern die Produktivität ansteigt, werden dort auch die Löhne steigen. Deswegen werden sie aber bei uns nicht fallen.

Was aber offenbar ganz vergessen wird, ist der Tatbestand, dass die eben genannten ärmeren Länder, vor deren Importe manche bei uns sovieler Angst haben, ihre Verkaufserlöse nicht irgendwo einbuddeln, sondern wieder ausgeben; und siehe da, bei uns! So sind die Importe aus den EU- Beitrittsländern (u.a. Polen und Tschechien) in den letzten Jahren gewaltig angestiegen, die deutschen Exporte in diese Länder aber noch gewaltiger. Warum dann die ganze Aufregung? Hat man eigentlich vergessen, dass die deutsche Volkswirtschaft heute wie in fast allen Jahren nach dem zweiten Weltkrieg Exportüberschüsse aufzuweisen hat?

Fazit: Die Hysterie, mit der wir heute in Deutschland alle tatsächlichen und vermeintlichen Probleme auf die Globalisierung zurückführen, entbehrt jeder sachlichen Grundlage. Trotz Globalisierung haben wir in der Vergangenheit Probleme lösen können. Trotz Globalisierung schaffen es heute andere Länder offenbar besser als wir, anstehende Probleme zu lösen. Wenn wir Probleme haben, und die haben wir offensichtlich, dann sollten wir sie hier im Inland angehen und sie nicht der Globalisierung in die Schuhe schieben. Wir sollten alles tun, um auch weiterhin die Produktivität bei uns zu steigern. Dann können wir auch in Zukunft hohe und noch höhere Löhne zahlen, ohne Angst vor der „bösen“ Konkurrenz aus dem Ausland haben zu müssen.